

wegung kann nicht mehr aufgehalten werden.“ (Vgl. *Nouvelle Revue Théologique* Sept./Okt. 1951, S. 833—845.)

*Soziologie im Dienst der Seelsorge.* Ende März 1950 trafen sich in Breda (Holland) katholische Gelehrte der ganzen Welt zum Dritten Internationalen Kongreß für Religionssoziologie, dessen Referate nunmehr in einer Doppelnummer der Zeitschrift „*Lumen Vitae*“ (Brüssel 1951) vorliegen. Darüber hinaus enthält der über 400 Seiten starke Band, für den Prof. Le Bras (Paris) als Herausgeber zeichnet, eine Reihe wichtiger Beiträge zu religionssoziologischen Problemen der Gegenwart (Auslieferung Dokumente-Verlag, Offenburg).

Während sich ein Zweig der noch jungen und in manchem tastenden Wissenschaft der Soziologie mit Völkerkunde und Religionsgeschichte beschäftigt und zunächst der Religion der Primitiven seine Aufmerksamkeit schenkte, arbeiten die genannten Soziologen in ganz anderer Richtung. Sie suchen nach den Berührungspunkten zwischen dem Religiösen und den modernen Gemeinschaftsfaktoren. Sie fragen zum Beispiel: Welche Rolle spielen Familie und Nachbarschaft, Stadt- und Landgemeinde, Arbeitsplatz und Freizeitgestaltung im religiösen Leben einer Pfarrei?

Der Band enthält Berichte über Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Kanada, Lateinamerika, Spanien, Ungarn, die USA und die Missionsländer. Als Beispiele seien aus der Themenfülle genannt: Milieu und religiöse Bildung der Arbeiterjugend. Das Flüchtlingsproblem in Deutschland. Religions-Soziologie einer belgischen Diözese. Priesterberufe in Holland. Methoden der kommunistischen Religionsverfolgung in Ungarn. Mischehen in den USA. Umwelt und christliches Leben der Eingeborenen in Afrika. Hinter diesen Veröffentlichungen steht manchmal die Arbeit ganzer Institute für Religions-Statistik und -Soziologie. Wir erfahren, daß Forscher sich in den verschiedenen Ländern, oft ohne von einander zu wissen, an die gleiche Arbeit gemacht haben. Noch ist ein Stadium des Suchens, und sind Terminologie und Methoden in den verschiedenen Ländern nicht genau aufeinander abgestimmt. Umso mehr wurde die persönliche Fühlungnahme und der Austausch der Fachleute begrüßt.

Der Anstoß zu diesen religions-soziologischen Untersuchungen ist häufig die religiöse Krise der Gegenwart. Woher kommt die Entfremdung von der Kirche? Wie müssen wir den Menschen von heute ansprechen, daß er sich wieder der christlichen Verkündigung öffnet? Insofern hat man von einer „religionssoziologischen Pathologie“ gesprochen, aber hier liegt eine Einseitigkeit, die die Soziologen selbst sehen. Neben der Erforschung des Schwundes an religiöser Substanz fällt der Soziologie genau so als Aufgabe zu, gesundes religiöses Leben und Beispiele für die Vitalität des Christentums darzustellen. Es ist auch ein Fortschritt, wenn gefordert wurde, die statistischen Erhebungen (etwa der Beteiligung am kirchlichen Leben) müßten ergänzt werden durch ein stärkeres Eingehen auf Gesinnung, Haltung und Motive, also auf das schwerer wägbare Innere.

Neben der Pfarrei ist die Familie die „Gruppe“, der sich die Religions-Soziologie vor allem zuwendet. Die Familie ist die große Leidtragende der sozialen Umwälzungen, die wir erleben, und sie ist doch der eigentliche Baustein aller „Gesellschaft“ im Völkerleben und in der Kirche. Der Aufbau der christlichen Familie mitten in der Glaubenskrise der Gegenwart wird eine der Hauptaufgaben sein, zu deren Bewältigung die Religions-Soziologie einen positiven Beitrag zu leisten hat.

*Laien zur Kircheneinheit.* Wer die Zurückhaltung kennt, die Rom in den letzten Jahren den Una-Sancta-Gesprächen unter Laien entgegenbrachte, wird mit Freuden zur Kenntnis nehmen, daß der kürzlich in Rom abgehaltene erste Welt-



kongreß für das Laienapostolat, an dem 2000 aktive Katholiken aus 74 Nationen teilnahmen, einen eigenen Arbeitskreis für ökumenische Fragen eingerichtet hatte. Man bekam hier ein lebendiges Bild vom derzeitigen Stand der Unionsarbeit. Besonders die Sprecher aus kommunistischen Ländern bezeichneten das Zusammengehen aller christlichen Bekenntnisse als letzte Rettung vor dem völligen Atheismus. Zu diesem Zweck sei aber eine größere Weitherzigkeit gegenüber den Orthodoxen Kirchen notwendig. Der rumänische Wortführer schloß mit der festen Überzeugung, die rumänische Kirche sei nach ihrer Befreiung vom sowjetischen Joch zu einer Union mit Rom bereit. Besonders rege sind die Einigungsbestrebungen in den Diasporagebieten. Die deutschen Vertreter hielten es für besonders bedeutsam, daß die Protestanten vielen katholischen Werten, wie zum Beispiel der Beichte und der Muttergottesverehrung wachsendes Verständnis entgegenbrächten. Auch in rein katholischen Ländern regt sich das Unionsinteresse: Neben direkten Aussprachen mit Andersgläubigen wird viel für die Kircheneinheit gebetet (Weltgebetsoktav im Januar, Ostkirchentage in Seminarien und Pfarreien). Freilich blieben auch zahlreiche, recht heikle Fragen noch ungeklärt, wie zum Beispiel die Schaffung einer katholischen Ökumenischen Bewegung, die Formen und Grenzen der Zusammenarbeit mit den Orthodoxen u. a. m. Es wäre aber verfehlt, von solch einer Tagung fertige Entscheidungen zu erwarten. Ihr Wert liegt in der persönlichen Fühlungnahme, im Erfahrungsaustausch und in der Ermutigung, die sie für die Teilnehmer selbst und für viele andere bedeutet.

*Papstworte über Fragen der Ehe.* Am 29. Oktober 1951 sprach Papst Pius XII. zu den Teilnehmerinnen des katholischen Geburtshelferinnen-Verbandes über das Apostolat ihres Berufes. Er benützte die Gelegenheit, um die bereits von Pius XI. im Rundschreiben Casti Connubii dargelegte Ehemoral erneut zu beleuchten, vor allem jene Grundsätze, die sich schützend vor die Würde der menschlichen Person, vor den Adel der Mutterschaft und das keimende Leben stellen.

Oberstes Gesetz ist die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben. Auch das ungeborene Kind im Mutterschoß hat ein unabdingbares Lebensrecht, das ihm nicht von den erzeugenden Eltern zukommt, nicht von Gesellschaft oder Staat, sondern von Gott selbst. Darum kann ihm auch keine menschliche Gewalt dieses Leben bestreiten oder nehmen, kann keine Wissenschaft auf Grund einer wie immer gearteten Indikation einen derartigen Eingriff legalisieren. Die direkte Tötung der Leibesfrucht ist in allen Fällen unerlaubt.

In diesem Zusammenhang ermahnte der Papst die Versammelten, bei ihrer beratenden Tätigkeit im Beruf immer wieder und in gewinnender Wärme das Hochbild edler Frauenwürde und heiliger Mutterschaft und Lebensbejahung aufleuchten zu lassen. Daran anschließend sprach er von dem Sinn des ehelichen Lebens, der Bejahung des Kindes. Mißbrauch des ehelichen Verkehrs unter Ausschluß des Kindersegens verstößt gegen Gottes Gebot. Dagegen ist an sich nicht unerlaubt, sogenannte empfängnisfreie Tage zu wählen. Allerdings sei eine derartige ausschließliche Praxis nicht gerechtfertigt, wenn keine genügenden, sittlich beachtlichen Gründe es fordern. Ja, wenn Eheleute sich grundsätzlich nur auf den Verkehr an empfängnisfreien Tagen verpflichten wollten, und zwar so, daß sie sich damit das Recht auf Empfängnismöglichkeit nehmen wollten, so würde das nicht nur Unerlaubtheit, sondern unter Umständen Ungültigkeit des Ehevillens bedingen. Wenn aus gewichtigen Gründen die Mutterschaft unter allen Umständen vermieden werden müsse, anderseits aber keine Sicherheit der Periodizität gegeben sei, so bleibt nur die Enthaltensamkeit.

Mit besonderer Eindringlichkeit nahm der Papst Stellung zur heutigen Auffassung über Ehe und Liebe: als ob nämlich das wichtigste und entscheidende